

Mit der flachen Hand schlug [mein Vater] auf den Tisch und rief, wenn dieses Schuljahr zu Ende ist, dann ist es Schluss mit den Träumereien, dann wirst du dich endlich der Realität des Daseins widmen. Die Realität des Daseins. Im Mund meines Vaters wurde diese Realität zum Begriff alles Sterilen und Versteinerten, ein Jahrzehnt hatte ich bereits in dieser Realität verthan, im Bereich der Schule, wo während unendlicher Stunden meine Sinne abgestumpft worden waren. Die Drohung, hinaus ins Leben treten zu müssen, war nur eine Fortsetzung der langen Wanderung durch Klassenräume und hallende Korridore, dort wurden wir ja vorbereitet, zu Tüchtigkeit und Verantwortung, wie es hieß, von Lehrern, deren Geist erloschen war. Diese langen, steinernen Gänge, in denen die Reihen der tierisch riechenden Mäntel hingen und in denen ich oft, zur Strafe ausgeschlossen, stand, während ich von drinnen hinter den Türen die Litaneien der Schüler hörte, aus denen zuweilen eine einzelne Stimme sich mit hohem, hellen Klang hervorhob, diese steinernen Gänge, durchschritten vom alles überwachenden Rektor, unter dessen vernichtendem Blick ich in die Knie sank, diese steinernen Gänge, deren Quadern durchsetzt waren mit Fossilien, Millionen Jahre alt, in der Form von Kometen. Von hier aus sollte ich weiter in die Korridore der Kontore, zu den Aktenschränken, den klappernden Schreibmaschinen, in die Räume, in denen die Geschäfte dieser Welt geleitet wurden. Doch ich hatte andere Dinge auf der Suche nach Nahrung für meine angewachsenen Bedürfnisse gefunden, Dinge, die mir Antwort gaben auf meine Fragen, gedichtete Worte, die plötzlich meine Unruhe stillten, Bilder, die mich in sich aufnahmen, Musik, in der mein Inneres mitklang. In den Büchern trat mir das Leben entgegen, das die Schule vor mir verborgen hatte. In den Büchern zeigte sich mir eine andere Realität des Lebens als die, in die meine Eltern und Lehrer mich pressen wollten. Die Stimmen der Bücher forderten mein Mittun, die Stimmen der Bücher forderten, dass ich mich öffnete und auf mich selbst besann. Ich stöberte in der Bibliothek meiner Eltern. Das Lesen dieser Bücher war mir verboten, ich musste die Bücher heimlich entwenden und die Lücken sorgsam ausgleichen, meine Lektüre fand unter der Bettdecke statt, beim Schein der Taschenlampe, oder im Klosett oder unter der Tarnung von Schulbüchern. Das Chaos in mir von unausgegorenen Sehnsüchten, von romantischen Verstiegenheiten, von Ängsten und wilden Abenteuerträumen wurde aus unzähligen Spiegeln auf mich zurückgeworfen, ich bevorzugte das Anrühige, Zweideutige, Düstere, suchte nach Schilderungen des Geschlechtlichen, verschlang die Geschichten von Kurtisanen und Hellschern, von Vampiren, Verbrechern und Wüstlingen, und wie ein Medium fand ich zu den Verführern und Fantasten und lauschte ihnen in meiner Zerrissenheit und Melancholie.